

MITTHEILUNGEN  
DES  
DEUTSCHEN ARCHÄOLOGISCHEN  
INSTITUTES

IN ATHEN.

---

**ZWEITER JAHRGANG.**  
**Mit fünfundzwanzig Tafeln.**

---



ATHEN,  
IN COMMISSION BEI KARL WILBERG.  
—  
1877.

## Die Gräberfunde in Spata.

Seit der Zeit, wo die erste Notiz über die Entdeckung einer hochalterthümlichen Grabanlage bei dem attischen Dorfe Spata in diesen Mittheilungen gegeben wurde (s. oben S. 82 ff.), ist von Seiten der archäologischen Gesellschaft durch den Ephoros der Ausgrabungen, Herrn Stamatakis eine gründliche Untersuchung des Ortes veranstaltet worden. Es handelte sich dabei um Aufräumung des früher charakterisirten Horizontal-eingangs sowie der im Hauptraum niedergestürzten Erdmassen. Die Vermuthung, dass ähnliche Anlagen sich in gleicher Höhe des Hügelabhangs hinziehen möchten, bestätigte sich sofort, als man einen Versuchsgraben zog, der 12 Meter weiter nördlich den Eingangsstollen eines zweiten Grabes schnitt. Auch dieses wurde vollständig ausgegraben; weitere Untersuchungen sind bisher nicht angestellt worden.

Wenngleich die in den Gräbern von Spata gesammelten Alterthümer sich weder an Reichthum noch Reichhaltigkeit mit den Schätzen aus Mykene messen können, so hoffen wir doch im Verlauf unseres Berichtes die Zusammenstellung dieser beiden Gruppen zu rechtfertigen. Jene Funde tragen im Wesentlichen nur den Charakter einer Nachlese, da, wie bereits oben (S. 84) bemerkt, die Grabkammern schon in alter Zeit ausgeleert sein müssen. Das Meiste lag im Eingange des ersten Grabes zerstreut und das zweite ergab fast gar keine Ausbeute. Dennoch wird die von der griechischen Gesellschaft für eines der nächsten Hefte des « Ἀθήναιον » vorbereitete Publication der hauptsächlichsten Stücke, auf die wir hier verweisen müssen, eine Reihe von Tafeln in Anspruch nehmen <sup>1</sup>.

---

<sup>1</sup> [Die Publication liegt jetzt im Ἀθήναιον B. VI Heft. 3 vor. Es sind 6 Tafeln mit Fundgegenständen und eine Tafel mit Situationsplan. — U. K.]

Der bereits oben (S. 82 ff.) gegebenen Beschreibung der zuerst entdeckten aus 3 Kammern bestehenden Grabanlage bleibt noch hinzuzufügen, dass in dem grösseren, von uns als Vorraum bezeichneten Zimmer auch nach seiner Ausgrabung keine wesentlichen Anstalten oder Gegenstände gefunden wurden; selbst Knochen und Kohlenüberreste wie in der 2. und 3. Kammer fehlten. Der 18 M. lange Eingang senkt sich nach der Thür etwas und stellt sich als ein tiefer Felseinschnitt dar, der sich nach oben bedeutend verengert. Über der sauber eingeschnittenen Thür von 3 M. Höhe (die im Gegensatz zu der zwischen der ersten und zweiten Kammer einst nur mit rohen Steinen verschlossen war) schliesst sich die geglättete Wand beinahe zu einem hohen und spitzen Dreieck zusammen. Ein ähnlicher, aber weder so langer noch tiefer Gang führt in etwas steilerer Senkung zu der Thür des zweiten, neu aufgedeckten Grabes, das indess nur aus einer Kammer (wieder mit giebel-dachartig abgeschrägter Decke) besteht. In den Wänden tritt hier theilweise härteres Conglomeratgestein zu Tage.

Ich lasse zunächst eine Übersicht der Fundgegenstände folgen, die, ohne auf absolute Vollständigkeit Anspruch zu machen, wohl das Wichtigste enthalten wird.

Ausser geringeren Knochenfragmenten, Eberzähnen u. s. w. sind in dem zweiten Grabe nach Herrn Stamatakis' Angaben grössere Überreste eines Thieres (Hirsches?) gefunden worden.

Von Thongefässen ist wieder jene bekannte Gattung ältester Technik und blassrother Farbe in ausserordentlich zahlreichen Bruchstücken vertreten. Die Linearornamente sind meist aus freier Hand mit brauner und rother Farbe aufgetragen; weiterer Fortschritt ist meines Wissens nirgends bemerkbar; ein grosser rohgemalter Wasservogel gehört zu der Klasse von Thieren, die bekanntlich am häufigsten in dieser Vasengattung vorkommt.

Beachtenswerth sind die Fragmente eines grösseren halbkugelförmigen Gefässes, das aus einem schwarzen basaltartigen

Steine gemeisselt ist. Von asiatisirenden sogenannten korinthischen Gefässen scheint in Spata ebensowenig wie in Mykene etwas vorhanden (vgl. Mitth. I 313), ein Umstand, auf den wir schon hier besonders aufmerksam machen wollen.

Der wesentlichste Theil der Funde besteht aus Werken der Kleinkunst, die theils unmittelbar zum Schmuck der Todten dienten, theils vielleicht kleine Geräte schmückten. Das Material war entweder Gold, wenn gleich dieses gegenwärtig nur äusserst spärlich auftritt, am häufigsten aber eine Art Glassfluss oder Elfenbein.

Das Gold kommt nur in dünnem plattirten Zustande aber auf doppelte Weise vor: als Umhüllung eines Kerns aus anderem Stoffe und zwar vorzugsweise dem gleich zu beschreibenden Glasschmelz oder allein, indem es Hohlkörperchen bildet. Im letzten Falle sind meistens die ersteren Formen imitirt. Daneben fanden sich kleine Hohlperlen, das Fragment einer Kette, deren Glieder abwechselnd aus runden Plättchen und feinstem Golddraht bestehen, und auf einem kleinen ovalen Körper, einem Käfer nicht ganz unähnlich, aufgesetzte Körnchen, die einzigen Spuren von Granulirung.

Die ganz besonders zahlreich vertretenen Gegenstände aus Glas finden sich noch hie und da mit dünnem Blattgolde umhüllt, auf dem sich Formen und Ornamente scharf ausprägen. In den meisten Fällen hat sich der Überzug, den ich überall voraussetzen möchte, abgestossen und zerrieben<sup>1</sup>, doch finden sich einzelne Blättchen, welche noch den Abdruck zeigen. Die in Rede stehenden kleinen Fundobjecte bestehen aus einem Glasschmelz von weiss-grauer Farbe, um den sich gewöhnlich eine bläuliche Iris gebildet hat. Es sind Plättchen mit Reliefs oder Rundkörper der mannigfachsten Form, die zu kosmetischen Zwecken dienten und behufs der Aneinanderreihung oder Aufheftung oft an mehreren Stellen zugleich durchbohrt sind. Die Formen sind trotz der Kleinheit

---

<sup>1</sup> Der Erdboden in den Grabkammern war stark mit kleinen Goldfragmenten durchsetzt (Mitth. II 84).

der Gegenstände ziemlich bestimmt und wo es sich um Darstellung des Lebendigen handelt, streng stylisirt. Was den Inhalt angeht, so können wir Motive aus der wirklichen Natur, rein Ornamentales und specifisch orientalische Typen unterscheiden. Die der nächsten Umgebung nachgebildeten Gegenstände tragen einen bestimmt umschriebenen Charakter. Meer und Küste lieferten das Material zu den in mannigfachster Weise variirten Darstellungen von Muscheln, Schnecken und Fischen, die durch Wellen schwimmen, bzw. ganz naturalistisch gebildeten Wellen. Daneben kommen auch Pflanzenformen vor, z. B. eine Art von Knospen die oben durchbohrt waren und als Bommeln benutzt würden; stylisirte Palmetten, nicht selten auch quadratische Plättchen mit einzelnen oder auch vierfach angeordneten mit Stielen versehenen Blättern, die dem Epheu sehr ähnlich sehen. Doch dominiren bei weitem die Erzeugnisse des Meeres. Muscheln und Schnecken flach, oder konisch und gewunden mögen auf primitiver Culturstufe einst wirklich als Schmuckgegenstände benutzt worden sein, ehe man sie künstlerisch nachbildete. Zu den merkwürdigsten Exemplaren aber gehört eine Reihe viereckiger Plättchen (nur wenig Ctm. lang), die am oberen und unteren Rande, wo sie der Länge nach (zum Aufreihen) durchbohrt sind, das Ornament einer gedrehten Schnur oder einer Naht tragen. Auf der einen Seite befindet sich in flachem aber scharf ausgeprägtem Relief ein Fisch, aus dessen geöffnetem Maule ein fadenartiger Gegenstand hängt. Über und unter ihm sieht man scheinbar von seinem Körper ausgehende Linien, die sich an den Enden kräuseln und den Eindruck von Flügeln gemacht haben <sup>1</sup>. Es sind indess nur stylisirte Wellen, die man ähnlich, wenn auch nicht immer bündelweise wie hier, auf assyrischen Reliefs beobachten kann (in Darstellungen von Flüssen, wo gleichfalls ganz ähnliche Fische hindurchschies-

---

<sup>1</sup> Als ich die erste Notiz über Spata gab (Mith. II 84), existirte nur ein kleines Fragment mit diesen Spiralen, die ich damals für Fühlfäden der aus Mykene bekannten Sepia hielt.

sen). Ausser dieser sehr häufig wiederkehrenden Darstellung befindet sich in der rechten oder linken unteren Ecke des Plättchens nicht selten die Zugabe einer kleinen Schnecke, trichterförmig gespitzten Muschel, vielleicht auch eines Polypen mit Fühlfäden, Gegenstände die auch in grösserer Form auf besonderen Reliefplättchen vorkommen und sich oft nicht leicht beschreiben lassen. Diese einst grösstentheils zu einem Schmuck oder einer Borte zusammengereihten Gegenstände scheinen ihr Vorbild im Webestyl gehabt zu haben, worauf nicht nur das vorhin erwähnte Saumornament hinweist, sondern in mehreren Exemplaren auch herabhängende Franzen, die zu je zwei Quasten vereinigt sind. Die tektonische Bedeutung dieses Zierraths mag immerhin schon etwas verdunkelt gewesen sein, da derselbe (ich erinnere mich freilich nur eines einzelnen Falles) auch am oberen Rande aufstehend vorkommt.

Alle anderen der Natur entnommenen Vorstellungen gruppieren sich um den ausführlicher beschriebenen Haupttypus und sind gelegentlich erwähnt worden.

Die rein ornamentalen Motive entziehen sich meist der genaueren Beschreibung; gewöhnlich sind es eine Art Netzwerk, Voluten und Spirallinien; geradlinige geometrische Figuren dagegen fehlen gänzlich. Den Grund bilden wieder Glasplättchen in rechteckiger Form. Ein schwer zu beschreibender stabartiger Körper, auf einer Seite gewellt, in eine Volute endigend und mehrfach durchbohrt, ist von ganz unklarer ornamentaler Bestimmung. Er kommt aber in einer Anzahl von Exemplaren vor und bildet eine der auffallendsten Analogieen zu Alterthümern aus Mykene (s. u.). Ebenso findet sich ein kleiner der Länge nach doppelt durchbohrter kosmetischer Gegenstand, dessen Form vollkommen der eigenthümlich ausgeschweiften Säulenbasis am Löwenthor entspricht.

In dritter Reihe nun kommt für orientalisirende Darstellungen die bereits oben (Mitth. II 84) signalisirte Sphinx in Betracht. Sie erscheint nur einzeln in kleinen Quadraten, ist nach asiatischer Weise beflügelt und sitzt auf den Hinter-

beinen. Der Kopf trägt einen niedrigen Aufsatz, von dem horizontal ein federbuschartiger Schmuck ausgeht. Die Formen, wenn man bei der Kleinheit des Gegenstandes urtheilen will, sind hart und etwas ins Ornamentale gezogen.

Dieser letzten Richtung nun gehören beinah ausschliesslich sämtliche Funde aus Elfenbein an, deren Material uns schon unzweideutig nach dem Orient weist. Unter kleineren Gegenständen, in Blatt- und ionischer Volutenform ausgeschnittenen Plättchen (wohl auch z. Th. vergoldet) hebe ich eine Art Halbsäule hervor, deren Capitell aus mehreren zusammengesetzten, dem Torus und Echinus nachgebildeten Gliedern besteht. Von grösserem Umfang ist eine runde Scheibe (Deckel eines Kästchens?), deren Rand das Ornament einer gedrehten Schnur zeigt, während die Mitte von einer netzartigen Decoration eingenommen wird. Daneben bezeichnet eine Reihe von Elfenbeinreliefs sowie eine männliche Halbfigur aus demselben Stoffe zugleich den werthvollsten Theil der ganzen Sammlung. Die ersteren schwanken meist in der Länge zwischen 8 und 10, in der Breite zwischen 4 und 7 Ctm. Der bevorzugte Gegenstand auf ihnen ist wiederum die Flügelsphinx. Vier Reliefs zeigen sie vereinzelt hier in liegender Stellung, mit dem niedrigen Kalathos und dem vorhin erwähnten Busch. Eine bemerkenswerthe Modification ist, dass einer der Flügel in assyrischer Weise nach vorn gerichtet ist. Die Details sind durch verschiedene Lagen von Strichen und durch Zickzacklinien angegeben. Das lose Haar wird durch Schraffirung gerader Linien oder durch geschwungene Parallelen angedeutet. Die Augen liegen in Vorderansicht; alle Formen zeugen von archaischer Härte aber sicherer Technik. Die Täfelchen haben einen rings hervorspringenden Rand (während die Figuren durch Vertiefung des übrigen Reliefgrundes gleichsam herausgearbeitet sind), enthalten aber keine Spur tektonischer Verwendung.

Ausser diesen Einzeldarstellungen findet sich die Sphinx auf dem Rande eines fragmentirten Elfenbeinkammes, der in einer unteren Reihe drei, in der oberen zwei dieser Fabelwesen zu

beiden Seiten einer Rosette zeigt. Eine andre Tafel war, wie es scheint, in vier Felder getheilt, in denen symmetrisch entsprechend je eine Sphinx eingeordnet war. Doch ist nur eine derselben vollständig erhalten. Ausser diesen Figuren kommt auf genau dieselbe Weise zweimal die typische Darstellung des stierwürgenden Löwen in vortrefflicher Bildung und Erhaltung vor. Der noch in vollem Sprunge gehaltene Löwe gräbt die Zähne in den Rücken des Stieres, der auf die vorderen Kniee gestürzt ist und den langgehörnten Kopf mit hängender Zunge zurückgewandt hat. Das Ganze ist sehr lebensvoll und gehört zum Besten in dieser Gattung, vorzugsweise der Stier, während der Körper des Löwen, wohl aus Mangel an Raum, etwas zu klein ausgefallen ist.

Erhalten ist von Thierbildungen noch der hintere Theil eines Löwen (?) und der in die Elfenbeintafel lediglich eingravirte Umriss einer Antilope, die mit den Vorderfüßen zusammengestürzt ist.

Was die Bildung menschlicher Figuren anlangt, so verzeichnen wir die Unterkörper (Beine und Hüften) zweier schreitender Männer, wenige Ctm. hoch, die derb und muskulös gearbeitet sind. Das wichtigste Stück ist aber die bereits erwähnte halbe Rundfigur, welche die linke Seite eines bärtigen Mannes (Kopf und Brustansatz) im Profildurchschnitt darstellt. Die Höhe mag etwa 6 Ctm. betragen. Der Kopf scheint ohne Hals unmittelbar auf dem Körper zu sitzen (dessen Ansatz keine Details zeigt; unten ist er glatt abgeschnitten). Auch das Haar beginnt unorganisch über einer zu hohen Stirn. Das Ohr liegt sehr hoch, das Auge in Vorderansicht; die Nase ist gerade und etwas spitz; das Kinn unbedeutend und eckig. Das Bart ist nur auf der Wange sichtbar und durch Schraffirung angedeutet. Die merkwürdigste Bildung aber zeigt das Haar. Am Hinterhaupte fällt es, ganz assyrischer Mode entsprechend, in 3 Abtheilungen oder Etagen herab, doch nicht zu Locken gekräuselt, während sich über dem Kopfe, von mehreren Reifen umfasst, ein hoher glockenförmiger Aufsatz emporbaut, der gleichfalls in Asien sein



Vorbild hat. Er wird durch feine Verticallinien getheilt, welche von den erwähnten Reifen unterbrochen werden; ich möchte ihn daher lieber für eine Art Perrücke als für eine besondere Kopfbedeckung erklären. Jedenfalls sollte die beschriebene Elfenbeinbüste keine Idealfigur sondern eine Privatperson darstellen, wenn auch von Portraitähnlichkeit nicht wohl die Rede sein kann. Ob ein bestimmter Typus ausgesprägt sei, lässt sich in dem einzelnen Falle schwer entscheiden; jedenfalls trägt er keinen assyrischen Charakter, wie wir ihn in der äusseren Ausstattung wahrnahmen.

Damit ist die Summe der in Spata gefundenen Gegenstände im Wesentlichen bezeichnet. So einseitig und lückenhaft hier auch das Material gegenüber den Alterthümern von Mykene auftritt, berechtigen uns doch unverkennbare Analogieen beide Fundstätten mit einander in nahe Beziehung zu bringen. Die Bestattung erfolgte in analoger Weise durch Beisetzung der Todten unter Entfaltung grossen wenn auch mehr äusserlichen Prunkes (auch Thieropfer?). Grössere Thongefässe in unversehrtem Zustande scheinen noch nicht hinzugefügt worden zu sein, wohl aber Geräte aller Art aus Metall (ausser dem edleren noch Kupfer und Bronze). Um weniger werthvollen Stoffen (Glaspaste und Knochen, vgl. Mitth. I 321) ein glänzendes Aussehn zu verleihen überzog man sie fast durchweg mit dünnem Golde. Der ganze Todtenapparat, soweit er Schmucksachen betrifft, die an Ketten gereiht, oder wohl auch an Stelle der Stickerei auf Kleider und Polster geheftet, endlich auch locker ausgestreut wurden, scheint eigens für diese Zwecke verfertigt und nie im praktischen Gebrauch gewesen zu sein (vgl. Mitth. I 320.) Schon dieser Umstand legt die Annahme lokaler Production sehr nahe. Erwiesen wird sie durch den höchst wichtigen Fund zweier dem Probirstein ähnlichen rechteckigen kleinen Blöcke <sup>1</sup>, die auf den verschie-

---

<sup>1</sup> vgl. Mitth. I 326, wo bei dem einen als Material irrthümlich Porphyr angegeben ist. [Die beiden Bloecke sind abgebildet 'Αθήναρον a. a. O. Taf. 5 und 6. — U. K.]

denen Seiten mit eingegrabenen Ornamentmustern versehen sind. Schon in Mykene fanden sich Körper aus Glasschmelz, die daraus oder aus ähnlichen Steinen geformt sind. Überraschend aber und allein schon entscheidend für die Identität der Culturperiode ist die Beobachtung, dass sich die Muster fast sämtlicher Glaspasten aus Spata mit Ausnahme der entwickelteren Thierbildungen (Fische und Sphinx), selbst die eigenartigsten, auf den Formsteinen von Mykene nachweisen lassen. Derartige Steine sind, wie sich wahrscheinlich machen lässt, aus dem Orient importirt worden, aber der asiatische Einfluss wäre auch ohnedies hinreichend bezeugt und gehört wesentlich zu dem charakteristischen Element, worin sich die beiden alten Fundstätten begegnen. Um hier nur das Gemeinsame zu betonen, seien die Darstellungen der geflügelten Sphinx und des seine Beute zerfleischenden Löwen hervorgehoben (in Mykene zweimal auf Goldplatten: der Löwe, wie er eine Antilope und ein anderes grösseres Thier angreift, vereinzelt sehr oft, Mitth. I 323). Elfenbein findet sich gleichfalls nicht selten in dem Schatze von Mykene verwandt; mehrfach wurde es mit Holz verwechselt.

Glauben wir uns somit auch berechtigt, die Alterthümer aus Mykene und Spata unter den gleichen Gesichtspunkten zu behandeln, so muss doch mit Nachdruck hinzugefügt werden, dass die ersteren weder unter sich noch im Vergleich mit den letzteren eine vollkommen einheitliche Kunststufe repräsentiren. Der Grund davon könnte ein doppelter sein und entweder auf der Differenz zwischen Importgegenständen und localer Fabrication oder auf einem gewissen technischen Fortschritt innerhalb derselben Periode beruhen. Beide Möglichkeiten scheinen in unserem Falle zuzutreffen und es wird Hauptaufgabe der Forschung sein, die verschiedenen Momente zu fixiren und auseinanderzuhalten. An die definitive Lösung dieser Fragen ist nicht zu denken, ehe das gesammte Material nebst den mykenischen Fundberichten geordnet vorliegt; hier mögen nur einige Bemerkungen folgen.

Für das Studium einer durch Import genährten und von

fremden Einflüssen beherrschten Cultur bietet sich kein lehrreicherer Beispiel als das älteste Mittelitalien dar. Die in Gräbern von Präneste, Cäre, Vulci und sonst in Etrurien bezeugte früheste Kunststufe erscheint als das Resultat einer Mischung verschiedenartiger orientalischer Elemente und dieses Resultat weist zu den Alterthümern von Mykene und Spata sehr hervorragende Berührungspunkte auf. Die ähnliche Art der Gräberanlage und Bestattung mag auf älterer (nationaler?) Grundlage beruhen. Verwandt ist die Beisetzung von Waffen, grossen Bronzegefässen und kleineren aus edlem Metall, besonders aber die Überkleidung der Verstorbenen mit dünnem Golde, aus dem Brustschmuck, Kopfbedeckungen, Gürtel u. s. w. gefertigt wurden, sowie Zierrathen kleinerer Art und Blättchen, die man den Stoffen aufheftete oder lose verstreute (Grifi, *Mon. di Cere ant.* S. 177. Micali, *Storia* III S. 71. Mitth. I 320 ff. Ein Beispiel von Glaspasten, die mit Goldplättchen umhüllt sind, Micali *Storia* Taf. XLVI 1-4). Die getriebenen oder gepressten Ornamente nun, welche diese Platten tragen, sind ganz im Geiste der bei unsern Alterthümern vorwaltenden Richtung gehalten, wenngleich sie dort mit Vorliebe massenhaft und in systematischer Anordnung auftreten, ein Umstand, der ihren relativ jüngeren Ursprung zu bekunden scheint. Für die zahlreichen in dem oben charakterisirten Styl gehaltenen Darstellungen wilder und phantastischer Thiere bedarf es wohl kaum besonderer Nachweise (Sphinx bei der ein Flügel nach vorn gerichtet ist: Grifi, *Mon. di Cere* Taf. XI; von Löwen angegriffener Stier, ganz ähnlich dem der Elfenbeinreliefs aus Spata: Grifi a. a. O. V 1.)

Als Elemente dieser Kunst stellen sich uns deutlich ägyptische und assyrische Vorbilder dar, deren Mischung sich aber bereits im Osten vollzogen haben muss, da sich die Herkunft wenigstens der werthvolleren Schalen und Gefässe aus Cypern, wo völlig gleiche Funde bekannt geworden sind, sehr wahrscheinlich machen lässt und neuerdings durch die phönikische Inschrift auf einer Schale des jüngsten Fundes

von Palestrina bestätigt wird. Jedenfalls wird man den Bewohnern von Cypern auch zutrauen müssen, dass sie diese Exportgegenstände (hier zunächst nur eine eng begrenzte Gattung) auch selber fabricirten, doch scheint es gewagt, deshalb die Phönikier als die Urheber der gesammten orientalisirenden Kunstrichtung hinzustellen, welche einst Griechenland und noch weit längere Zeit Italien beherrschte.

Kehren wir zu den Alterthümern von Mykene und Spata zurück, so finden wir hier dieselben Elemente in einfacherer oder doch mehr vereinzelter Anwendung wieder. Um zunächst einige Gegenstände aufzuführen, in denen wir allerdings mit Wahrscheinlichkeit phönikische Einflüsse erkennen dürfen, erwähne ich eine Art Façade (in mehreren Exemplaren) auf ca. 5 Quadratcentimeter grossen gepressten Goldplättchen. Auf einem Unterbau (?) erhebt sich eine Front mit 2 Durchgängen, in denen je eine Säule steht; darauf in der Mitte ein flammender Altar auf den Ecken je eine Taube mit erhobenen Flügeln. Wir werden an Nachbildungen von Heiligthümern erinnert, die im Alterthum aus kostbarem Material hergestellt zu werden pflegten, und sich nicht selten auf Münztypen finden, in unserem Falle speziell an kyprische Münzen mit dem Heiligthum der Aphrodite, deren Tauben in ganz übereinstimmender Weise angebracht sind. — Zu derselben Gattung dürfen wir die gleichfalls aus dünnem Golde gefertigten rohen Figürchen einer Frau rechnen, auf deren Kopf und Schultern Tauben sitzen (Mitth. I 324 f.). Es sind diese Bilder (der kyprischen Aphrodite?) in mehrfacher Wiederholung (auch ohne Tauben) zugleich die einzigen Beispiele menschlicher Gestalt, die in gepresstem Golde vorkommen.

Die Einwirkung ägyptischer Kunst, die bei den italienischen Alterthümern bereits in so hohem Grade beobachtet wurde, lässt sich hier mit Sicherheit kaum nachweisen. Einige Alabastergefässe, darunter eines mit sehr entwickelten, fast raffinirten Formen, können aus Aegypten importirt sein. Newton (Timesbericht, übersetzt von Michaëlis im Bei-

blatt der Zeitschrift für bildende Kunst 1877 S. 543) beobachtete einige Stücke ägyptischen Porcellans und möchte (a. a. O. S. 509) einige hingekauerte Löwenfiguren (Mitth. I 323) aus einem in ägyptischem Porcellan vorkommenden Typus ableiten. Die Sphinx ist fast immer nach asiatischer Weise beflügelt und oft aufrecht sitzend gebildet.

Nach Asien verweisen uns überhaupt bei weitem die meisten Anzeichen. Assyrisch ist das Princip der Beflügelung, besonders des einen nach vorn gerichteten Flügels. Formsteine, im Gebrauch den beschriebenen entsprechend, haben sich in Nimrud (auch in Rhodos und Troia) gefunden. Darstellungen wie sie auf einigen schwermassiven Goldringen des mykenischen Schatzes eingravirt sind, haben an solche auf assyrischen Cylindern erinnert<sup>1</sup>. Den Einfluss assyrischer Cultur zeigt endlich in Zuschnitt und Tracht die oben beschriebene kleine Elfenbeinbüste. Was wir indess bei dieser hervorgehoben haben, gilt allgemein: dass sich überall nur der Einfluss jener hinterasiatischen Kunst wieder spiegelt, diese selbst aber unvermittelt nirgends auftritt.

Diese Vermittelung dürfen wir mit grosser Wahrscheinlichkeit in der asiatischen Halbinsel suchen, wenn auch unsere Kenntniss von der ältesten, dort heimischen Kunst noch äusserst gering ist. — Die Tradition verweist uns mit wünschenswerthester Deutlichkeit auf die künstlerischen Anregungen, die aus Lykien in die argivische Ebene gelangt sind. Sie weiss sogar von eingewanderten Arbeitern zu erzählen, welche Löwenthor und Mauern gebaut haben, eine Sage, deren historische Grundlage wohl kaum zu bezweifeln ist. Ebendaher sind die Fabelwesen wie Typhon und Echidna, Chimära, Sphinx, auch die Greifen in den griechischen Mythos eingeführt. Sollten auf diesen ältere

---

<sup>1</sup> Diese Ringe mit ovalen Schildern sind später gefunden und in d. Mitth. noch nicht beschrieben. Einer stellt eine Hirschjagd, ein anderer den Kampf dreier Krieger vor. Der figurenreichste ist schwer zu beschreiben und noch unerklärt: Frauen in eigenthümlich stylisirter Gewandung, ein fremdartiger Baum, Sonne und Halbmond, eine Doppelaxt und andre Gegenstände.

Kunstdarstellungen zum Theil mit eingewirkt haben? Weiteres lehrt der Vergleich mit kleinasiatischen Münzen, vgl. Mitth. I 324. Den dort beschriebnen Prismen reihen sich dem künstlerischen Werthe nach die oben erwähnten Goldringe an. Die Doppelaxt, welche auf einem derselben vorkommt, ist ein gerade in Klein-Asien heimisches Symbol. Die mykenischen aus Gold gefertigten Doppeladler kehren ähnlich auf Felsreliefs in Kappadokien wieder (Mitth. I 324).

Indess dürfte sich die Voraussetzung, dass die Funde von Mykene und Spata vorzugsweise die Kunst des vorderen Asiens in einer bestimmten Epoche vertreten, erst weiter verfolgen lassen, wenn auch dort Alterthümer aus derselben Zeit in reicherer Anzahl werden aus Licht gezogen sein.

Indem wir bisher den Einfluss des Auslandes näher zu bestimmen suchten, haben wir nicht immer zwischen importirter Kunst und importirter Waare streng zu scheiden vermocht. Wenn sich für die letztere als einigermaßen sicheres Kriterium eine erhebliche Differenz in der Technik und in der Verwendung des Materials gegenüber dem Hauptbestande aufstellen lässt, so dürften ausser den massiv goldnen Ringen und gravirten Prismen sowie der kleinen Vollfigur eines sitzenden Löwen besonders ein Gefäss und ein Stierkopf (beide aus Silber) dazu gehören, welche überraschend entwickelte Formen aufzuweisen haben. Einige der Goldgefässe scheinen sich diesen Stücken anzuschliessen.

Dagegen sind an Ort und Stelle gearbeitet worden: die Gegenstände aus Terracotta (Idole und Thongefässe, vgl. Mitth. I 313 ff.), die Steinreliefs (Mitth. I 317 ff.), die Pasten, zu denen Hohlformen existiren, die Goldmasken und überhaupt wohl alle speziell zur Ausstattung der Todten gefertigten Schmucksachen aus dünnem gepressten und getriebenen Golde<sup>1</sup>. Für letztere, soweit sie aus geprägten Plätt-

---

<sup>1</sup> Es hat sich spiralartig aufgerollter kantiger Golddraht ausserhalb der Gräber gefunden, welcher offenbar zur Verarbeitung bestimmt, oder Ueberrest von verarbeitetem war.

chen bestehen, werden ebenfalls Formen oder Bunzen vorzusetzen sein, die gleich den erwähnten vom Auslande bezogen wurden. Wollen wir uns somit zur Beantwortung unserer zweiten Hauptfrage wenden, wie weit eine lokale Entwicklung erkennbar sei, so müssen wir auch diese auf mechanischem Wege vervielfältigten Gegenstände bei Seite lassen.

Was nun die Grabreliefs anbelangt, so sind die meisten in der Nähe eines Grabes gefunden und scheinen keine wesentlichen Unterschiede aufzuweisen. Die Goldmasken (Mitth. I 325) dagegen zeigen nicht einerlei Gepräge. Selbst die Annahme eines primitiven Versuchs Portraitähnlichkeit zu erzielen würde nicht alle Verschiedenheiten erklären vom plumphen runden Gesicht mit breitem Munde und quellenden Augen bis zu den regelmässigen Zügen einer bärtigen Maske, an der Brauen und Wimpern der geschlossenen Lider sowie das Bart haar sorgfältig eiselirt sind <sup>1</sup>. Da nicht alle Todten gleichzeitig begraben sein können, stehen derartige Differenzen zu erwarten und werden hoffentlich noch allgemeiner und schärfer hervortreten, wenn es gelungen sein wird, das gesammte Fundmaterial nach Gräbern auseinanderzuhalten. — Die Fragmente der Thongefässe zeigen zwar unter einander eine gewisse Entwicklung der Decoration, aber was sehr bemerkenswerth, nur innerhalb derselben (linearen) Periode. Dasjenige Stück, welches auf der äussersten Grenze der Entwicklung steht und sich der Gattung der melischen Thongefässe am meisten nähert (schreitende Kriegerdarstellung, s. Mitth. I 315), ist sogar ausserhalb der Gräber selbst gefunden. Die asiatischen Motive welche bereits so zahlreich in anderem Material vorlagen, sind noch nicht in die weitverbreitete (nationale?) Methode der linearen Decoration eingedrungen.

Das Gesagte gilt, soweit Stoff zur Vergleichung vorliegt,

---

<sup>1</sup> Die mir von Anderen mitgetheilte Beobachtung, dass eine der Masken Knebelbart trage (Mitth. I 325), hat sich als irrig erwiesen.

auch für Spata, jedoch mit dem Zusatz, dass wir hier einer gleichmässig etwas höheren Entwicklungsstufe begegnen. Die Elfenbeinreliefs zumal verrathen durchweg eine ausgebildeterere Technik und grössere Naturwahrheit; die menschlichen Bildungen haben bereits etwas von dem Begriff des griechisch-archaischen an sich<sup>1</sup>. Damit stimmt die entwickeltere Anlage der Gräber völlig überein. Während die in der Oberstadt von Mykene befindlichen wie es scheint nur senkrechte Schachte sind, haben wir hier mehrere in den weichen Fels gearbeitete Gemächer (eins wohl Vorraum), zu denen ein horizontaler Gang und eine sauber eingeschnittene Thür mit geglätteter dreieckiger Stirnfläche führt, eine Anlage, deren perspektivischer Gesamteindruck mit dem Eingang zu den Tholosbauten der mykenischen Unterstadt ausserordentlich viel Gemeinsames hat. Nun haben diese Gebäude gleichfalls mit zu Bestattungszwecken gedient und nach der natürlichsten Annahme doch wohl später, als die Gräber der Burg. Auch von diesem Gesichtspunkt aus erscheinen die Gräber von Spata jünger als die Schliemann'schen und nehmen vielleicht eine Art Mittelstellung ein. Nähere Zeitangaben an Stelle dieser nur relativen Bestimmungen setzen zu wollen, erschiene sehr gewagt. Es ist nicht schwer zu erkennen, dass in unseren Alterthümern noch nichts von dem griechischen Geiste bemerkbar ist, der sich später erwachend die asiatischen Formen nutzbar machte, ohne sich ihnen unterzuordnen. Der naheliegende Vergleich mit der Kunststufe, welche die homerischen Gedichte widerspiegeln, würde die letztere, wenn sie nicht viel idealisirte Elemente enthielte, eher um einen Grad entwickelter erscheinen lassen. Immerhin bleibt eine Reihe von Berührungs-

---

<sup>1</sup> Ist es Zufall, dass, wie sich bei näherer Nachforschung herausstellte, die archaische Marmorstatue einer liegenden geflügelten Sphinx, die ich indess nicht wagen würde über das 5te Jahrhundert hinaufzudatiren, gleichfalls bei Spata gefunden ist? Sie stammt sicherlich auch von einem Grabe.



punkten übrig <sup>1</sup>. Es ist ein glückliches Zusammentreffen, dass sich zu den Gräbern von Mykene so bald ein wenn auch weniger glänzendes Seitenstück gefunden hat. Hoffentlich wird die nahe bevorstehende Publication die allgemeine Aufmerksamkeit auf diese Klasse von Alterthümern lenken und sich noch Manches hinzufinden, das ihnen zur Seite gestellt werden kann.

ARTHUR MILCHHÖFER.




---

<sup>1</sup> Um nur einiges anzuführen, so finden wir an einem Becher, da wo die Henkel ansetzen, sitzende Tauben, ebenso den Doppelboden, vgl. den Becher des Nestor Il. XI 632 ff. Der sehr lebendig gehaltene Ueberfall eines Stück Wildes durch Loewen (s. o. die Elfenbeinreliefs) erinnert unwillkürlich an die Spange des Odysseus (Od. XIX, 226 ff.). Die Buckelverzierungen an Schilden lassen sich auf den Goldplatten, die zur Tottenbekleidung dienten, Sonne, Halbmond und Gestirne auf den goldnen Ringen nachweisen.